

«Endspiel»

Das Stück: Endspiel ohne Todesfolge. Kein Krimi. Ein Endlosspiel; vielleicht? Jedenfalls bitterer Ernst, Sarkasmus pur. Eine Geschichte mit einer Geschichte in der Geschichte mit der Selbstbiographie des Ham.

Veröffentlichte Beiträge
dieser Rubrik müssen nicht
mit der Meinung der
Redaktion übereinstimmen

Briefe an den WB

Aber mit Bestimmtheit nicht trocken, und mit Sicherheit auch nicht ohne Amusement. Diener, Herr, dessen Vater und Mutter in ihren scheinbaren bedingungslosen Abhängigkeiten. Sie suchen alle nach Auswegen. Durchs Band weg, gnadenlos. Der Vaternörder kämpft mit sich selbst und dem Rest der Welt. Doch die Suche nach dem Ende will und will einfach nicht enden. Beckett stellt die Sinnfrage in allen Facetten der Dualität.

Bühne: Das bescheidene Bühnenbild ist nicht dem schon gängigen Ingengre des modernistischen Theaters zuzuschreiben. Bei genauerer Betrachtung ist es so karg auch nicht. Die Himmels- oder Höllenleitern links und rechts, die Mülltonnen für die verrotteten Eltern, der Rollstuhl. Krücke, Samthund und ein Wecker. Das ist schon mehr als genug. Im neu herausgeputzten alten Werkhof wird die Bühne zum hautnahen Laufsteg.

Im multifunktionellen Raum, der im Notfall sogar als Kuhstall dienlich sein könnte, wärmt selbst das Bescheidenste. Die kluge Inszenierung benötigt denn auch keine Lightshow. Die mehr oder weniger gleichbleibende Lichtflut gibt dem Stück die nötige Ruhe und ermöglicht gleichzeitig ein effektvolles Schattenspiel.

Regie: Hermann Anthamatten will es nicht wissen. Er ist frei von Erfolgs- und anderen Zwängen.

So meistert er das Wagnis, und bleibt nicht beim Versuch. Die Walliserdeutschbearbeitung wirkt nicht übersetzt. Die einfachen, kurz gehaltenen Sätze bleiben. Es gelingt. Privileg der Laienbühne. Es ist keine doppelte Schulstunde, dennoch ist nebst Aufmerksamkeit eine gute Portion Konzentration erforderlich. Das Stück wird zeitlos im Sinne des Wortes. Der Regisseur kennt seine Crew und sie ihn. Seit Jahren. Das ist ein spürbarer Vorteil. Ohne Gruppentherapie.

Jedes Profi-Ensemble würde sich die Finger lecken, bei so viel gegenseitigem Vertrauen. Hervorzuheben ist auch die Akustik. Alle werden überall verstanden. Das ist nicht nur die Genialität des Raumes. Die Akteure formulieren präzise und mit Sicherheit.

Schauspieler: Was Elmar Regotz in der Hauptrolle als Ham an Text zu bewältigen hat, geht auf keine Kuhhaut, und er muss dabei noch die ganze Zeit über mehr oder weniger ruhig sitzen bleiben. Er spielt Samuel Beckett. Er ist in seinem Kopf. Margot Venetz als Clow hat ihre Einsätze mit pantomimischer Grazie unter Kontrolle.

Choreographie und Text harmonisieren im Gesamtbild. Emil Walker als Vater Nigg begeistert als karikiert Scheintoter das Publikum. Ebenso Silvia Sieber als seine Frau Nell, die während der Premiere ungeplant mit dem Deckel eins überkriegt und dies professionell wegsteckt.

Ein weiteres Bravourstück des freien Theaters Brig, in einer Zeit, in der Nachdenken zum Luxus geworden ist. Vor allem über Sinn oder Unsinn des Lebens.

Gianni Stüssi, Brig-Glis